



Allyrisches Blatt.

DONNERSTAG 15. SEPTEMBER.

L i e b e.

Mein Herz, ich will dich fragen:
Was ist denn Liebe? sag!
„Zwei Seelen, und ein Gedanke,
Zwei Herzen, und ein Schlag!“

Und sprich! woher kommt Liebe?
„Sie kommt, und sie ist da!“
Und sprich! wie schwindet Liebe?
„Die war's nicht, der's geschah!“

Und was ist reine Liebe?
„Die ihrer selbst vergift.“
Und wann ist Lieb' am tiefsten?
„Wenn sie am stillest ist!“

Und wann ist Lieb' am reichsten?
„Das ist sie, wenn sie gibt.“
Und sprich! wie redet Liebe?
„Sie redet nicht; sie liebt!“

Friedrich Halm.

W a t e r l ä n d i s c h e s.

Das Löwenstein'sche Regiment.

Zwei und zwanzig Jahre lastete jener verhängnisvolle Krieg auf Deutschland, der unter dem Namen des dreißigjährigen in der Geschichte bekannt ist, in welchem das deutsche Reich von einem Ende zum andern verwüstet, und von den österreichischen Provinzen besonders Böhmen, Mähren und Österreich die härtesten Drangsalen zu erleiden hatten. Wenn auch die innerösterreichischen Provinzen nicht der unmittelbare Schauplatz blutiger Kämpfe waren, so fühlten sie doch nicht minder durch schwere Kriegscontributionen, durch das Herbeischaffen kampffähiger Mannschaft, wodurch dem Ackerbau wieder viele tausend fleißige Hände entzogen wurden, das Drückende dieses langwierigen Krieges, dessen Ende noch schwer abzuse-

hen war. Schon war das für unnehmbar gehaltene Breisach im J. 1639 nach verzweifeltem Widerstande gefallen, und es war zu befürchten, daß sich nunmehr das schwedische Heer nach jenen Gegendenden wenden werde, die bisher vom Kriege noch gar nichts gesitten hatten. Daher waren die Anstrengungen um Tirol, an dessen Gränze sich schon der Krieg gezogen hatte, so wie Kärnten und Krain vor einem feindlichen Einfalle zu schützen, außerordentlich, und lassen sich leicht durch die Dringlichkeit der Umstände erklären. Schon in dem darauf folgenden Jahre, 1640, stellte Krain ein eigenes Kriegerregiment, mit dessen Werbung Hans Ludwig von Löwenstein, Deutsch-Ordensritter und Comthut zu Laibach, von Sr. Maj. dem Kaiser Ferdinand III. beauftragt wurde. Das nun geworbene Regiment erhielt den Namen seines Gründers, und ward das Löwenstein'sche Regiment genannt. Die Verordneten der öblichen Landschaft so wie der Vorstand der Stadtgemeinde Laibach trugen sogleich die nöthige Sorge zur Verpflegung und Unterbringung der angeworbenen Soldaten und ihrer Officiere. Die verursachten Kosten trug einstweilen die Stadtgemeinde, erhielt jedoch dieselben nachher aus dem Land-General-Einnehmeramt wieder erstattet.

L o r d C o c h r a n e.

Bekanntlich lief ein Theil der Brester Flotte im April 1809 aus, und nachdem sie vergeblich die Escadre von l'Orient an sich zu ziehen bemüht war, lief sie in die Bühede des Basques ein, und legte sich unter dem Schutz der Insel Uir vor Anker. Die Ursache dieser gleich Anfangs in Frankreich selbst für sehr fehlerhaft gehaltenen Bewegung ist nie bekannt geworden.

Die Engländer beschlossen sogleich, die französische Flotte in ihrer gefährlichen Lage anzugreifen,

und die Kanallotze unter Lord Gambier blockte zu-
vörderst jene Rhede, bis alle Zurüstungen zu dem
großen Schlag, den man beabsichtigte, vollendet
waren.

Der junge Capitän Lord Cochrane, Neffe
des Admirals Sir Alexander Cochrane, (Eroberer
von Martinique und den Inseln Saints,) bot sich,
mit seltener Hingabe seiner selbst, freiwillig an,
die Operationen der Feuerschiffe, Höllenmaschinen,
und den ganzen Apparat der schrecklichen Zerstörungs-
mittel persönlich anzuführen. Er selbst bestieg das
Hauptexplosionsschiff; auf dieses hatte man beinahe
1500 Fässchen Pulver, jedes von 800 Gallonen,
oder 32,000 englische Quarts gebraucht. Ueber diesen
furchtbaren Vorrath wurden 3 — 400 gefüllte, mit
Feuerrohren versehene Bomben, Carcassen, und drei
bis viertausend Handgranaten gelegt. Die Fässer
waren mit Ankertauen an einander befestigt, durch
Holzkeile zusammen gezwängt, und der Zwischen-
raum mit nassen Sande ausgefüllt. Durch dieses
Zusammenpressen mußte der Widerstand verstärkt,
und die Explosion um so schrecklicher werden.

Nur von einem Lieutenant und vier der ent-
schlossensten Matrosen begleitet, befand sich nun
Lord Cochrane auf diesem ungeheuren Werkzeug der
gräßlichsten Zerstörung. Nachdem sie das Pfahlwerk
bei der Insel Aix, welches die französische Escadre
vor der Annäherung einer feindlichen Flotte schützen
sollte, zersprengt hatten, segelte der Lord, mit sei-
nem Explosionsschiff gerade auf die französische
Linie zu. Je näher es kam, je drohender war die
Gefahr, der er sich ausgesetzt hatte, denn französi-
sche Landbatterien auf der Insel hatten ihre Köste
fertig, und waren bereit, ihn mit glühenden Ku-
geln zu empfangen. Der Wind blies äußerst heftig,
so daß die Fluth gewaltsam ausströmte. Die franzö-
sischen Schiffe schoßten, sobald die Signale für Feuer-
schiffe gegeben wurden, nun auch auf das immer
mehr herannahende Schiff des Lord Cochrane, aber
mit eben so geringer Wirkung, als die Landbatterien,
und kappten dann gleich ihre Ankertau.

Nachdem Lord Cochrane den französischen Schif-
fen so nahe als möglich gekommen war, befohl er
seiner kleinen mutvollen Mannschaft, ein kleines
Boot zu besteigen, er selbst zündete mit eigener
Hand die Brandröhre an, und erst dann folgte er
ihr. Die Einrichtung des Bünders war so getroffen,
daß er der sich entfernenden Mannschaft fünfzehn
Minuten gewährte, um sich aus dem ersten Wir-
kungskreise der Explosion heraus zu arbeiten. Allein

durch die Heftigkeit des Windes ward das Abren-
nen des Bünders beschleunigt; indeß gelang es dem
Capitän und seinen Leuten durch riesenmäßige An-
strengung doch, sich ihrem Ziele um sechs Minuten
früher, als Anfangs berechnet worden war, zu nä-
hern, und in demselben Augenblicke brach auch eine
der furchterlichsten Explosionen aus, die je durch
menschliche Kunst bewirkt ward. Vier hundert Bom-
ben, und drei tausend Granaten, stürzten mit einem-
male, einem Metallregen gleich, herab, und der Schlag
erschütterte Land und Meer für eine geraume Weite.

Die Mannschaft in dem kleinen Fahrzeuge war
nun zwar, gegen Wind und Fluthen kämpfend, in
einer solchen Ferae von der Scene der Zerstörung,
um von den umherfliegenden Brandmaterialien nicht
erreicht werden zu können, aber die übermäßige An-
strengung kostete doch dem Lieutenant, dem unver-
zagten Begleiter des Lord Cochrane, das Leben. Ent-
kräftet sank er zu Boden, und die von allen Seiten
in das Boot hereinschlagenden Wellen gaben ihm den
Tod. Zwei Matrosen waren ebenfalls so erschöpft
worden, daß man an ihrem Aufkommen zweifelte.
Nur Lord Cochrane selbst blieb stark genug an Geist
und Körper, um, sobald er sein Schiff l'Imperieuse
(vormals eine französische Fregatte) wieder bestiegen
hatte, sogleich zum eigentlichen Angriff auf die fran-
zösischen Schiffe zu schreiten. Noch während einer
ganzen Stunde befand er sich allein auf dem Kampf-
platze, in welcher er nach einem kurzen Gefecht den
Calcutta, vormals ein englisches Schiff von 50 Ka-
nonen, nahm und verbrannte.

Es ist hier nicht der Ort, eine Beschreibung
der schaudervollen Scene zu liefern, die nun folgte.
Der Angriff der Engländer auf die französische Flotte
in der Rhede des Basques gehört zu den merkwür-
digsten Ereignissen in den Seekriegen; und wenn
einst die Zeit kommt, wo alle die hierzu erforderli-
chen Materialien frei benutzt werden können, wird
auch dieses Blatt der Geschichte gefüllt werden, wie
so manches andere, das jetzt noch leer bleiben muß.
Der englische Brand-Apparat that zwar nicht ganz
die Wirkung, die man davon erwartet hatte, allein
die französischen Schiffe wurden doch in Folge des-
selben theils vernichtet, theils mußten sie sich, sehr
beschädigt, an die Küste, oder in die nahe Charente
retiriren.

Wir wollen nur noch einige Worte über Lord
Cochrane hinzufügen. Es gereicht ihm hauptsächlich
zum Verdienst, daß er sich eben so thätig bei der
Rettung der Feinde, als bei dem Angriff auf diesel-
ben zeigte. Als ein besonderer Charakterzug dieses

Engländer, der eine Stunde vorher nur auf die augenblickliche Zerstörung ganzer Menschenschaften ausging, verdient angeführt zu werden, daß, als er die Mannschaft von der Ville de Varsovie, einem französischen Linienschiffe von 84 Kanonen, das von den Franzosen selbst in Brand gesteckt ward, wegbringen ließ, er sogar nicht zugeben wollte, daß ein wimmernder Hund zurückgelassen würde; er selbst nahm den kleinen heulenden, nun aber vergessenen Günstling in seine Arme, und brachte ihn davon. — Sehr großmuthig benahm er sich auch gegen den Capitän eines französischen 74 Kanonen-Schiffes. Als dieser ihm seinen Degen überreichte, beklagte er, daß sein ganzes Eigenthum auf seinem brennenden Schiffe nun ein Raub der Flammen wurde. Sogleich bestieg Lord Cochrane ein Boot mit seinem Gefangenen, in der Absicht, ihm noch einen Theil seines Eigenthums retten zu helfen; aber da sie bei einem andern brennenden französischen Linienschiffe vorübersuhren, gingen gerade dessen geladene Kanonen los, und eine Kugel tödtete den französischen Capitän an Lord Cochrane's Seite, und beschädigte das Boot so sehr, daß es voll Wasser wurde, und die Mannschaft sich nur mit der größten Anstrengung zu retten vermochte.

Feuilleton.

(Verleumdung.) Unter die verabscheuungswürdigsten sittlichen Gebrechen der Menschen haben wir stets die Verleumdungssucht gezählt. Sie ist eine im Finstern schleichende Pest, die das ehrliche Leben und das Lebensglück der Menschen mordet, ohne daß ein Schutz- und Heilmittel dagegen aufgefunden werden mag. — Wehe dem Orte, wo ein Verleumdungssüchtiger umherschleicht und sein Gift in die Familien ausströmen läßt! Er ist weit schädlicher, als ein Spion, der nichts als austragen will, oder als ein Achselträger, der gewöhnlich aus moralischer Schwachheit, Lumperei — man verzeihe uns dieses Wort, es bezeichnet die Sache treffender, als irgend ein anderes — es bei mehreren Parteien nicht verderben will, oder ein Ohrenbläser, der fremde Reden in Anderer Ohren leitet, wie eine Nöhre den beißenden Rauch in die Augen. Diese Leute schaden, stehlen und tödten auch unendlich viel, aber sie stehen doch mit Verleumdungssüchtigen nicht auf gleich tiefer Stufe. Dieser, der darauf ausgeht und raffiniert, wie er in der feinsten Weise Andere politisch morde, steht weit tiefer und verdient den Abscheu, mit dem man allerwärts ihn betrachtet und brandmarkt. — Allein man sehe sich wohl vor, auf Kreu und Glauben das Vorhanden-

seyn der Verleumdungssucht da anzunehmen, wohin mit dem Ausrufe gezeigt wird: seht, da ist sie! Es gibt ein noch weit schändlicheres und verderblicheres Laster, das mit frecher Erhebung des Hauptes gern als Wahrheitsliebe durch den Namen jenes sittlichen Gebrechens schänden und besiegen möchte. Das ist die Heuchelei, welche mit um sich geworfenem Schafpelz, und wo's ihr Sommer scheint, mit einem stolzen seidenen Kleide, reich ausgeschmückt mit unechten, aber gut gehaltenen und gepunkteten Goldtressen, einherschreitet. Inwendig ist sie immer eine reißende Wölfin, die für sich und ihre blutgierigen Jungen, als da sind: Hab-, Herrsch-, Nach- &c. Sucht, Raub erjagen will. Wo jemand sich unterstellt, ihr Kleid etwas lüften zu wollen, um sie mit ihrem Treiben richtiger zu erkennen, da schreit sie gleich: Feuer! Feuer der Verleumdung! um die Menge eilig herbeiziehen mit Wassereimern und Sprüzen, damit der Visitator, der lästige Wahrheitsfreund, tüchtig begossen und als ein begossenes, verächtliches Thier mit Schimpf und Spott davon gejagt werde. Läßt sich aber garemand beigehen, von ihrem dennoch erkannten teuflischen Wesen ein Wörtchen zu reden: so schreit sie noch mehr, nimmt ihre Jünger und Gesellen, ihre Untergebenen und Handlanger, bei Rede und Schrift, zu sich, damit sie mit ihr Steine aufheben und die Menge aufreizen, dasselbe zu thun und tüchtig zuzuwerfen, damit der angebliche Verleumder auf das schnellste umkomme. Das gelingt ihr denn auch nicht selten! Ihre gewöhnlichsten Steine aber sind: Herabsezung der Kenntnisse und Geschicklichkeiten, Verdrehung der Thatsachen und Reden, Verkleinerung der Anstrengungen und Leistungen, Einfößung von Misstrauen und Widerwillen &c.

(Ein Conversations-Händler.) Der seltsamste Industriezweig, den bisher nur je ein Mensch ergriff, ist wohl der, mit welchem sich, wie wir in der „Bohemia“ lesen, in Brüssel ein Baron Gréderic d'A.... beschäftigt. Mit einem lebhaften Geiste und einem greßen Talente zur Conversation begabt, bei welchem ihn seine soliden Kenntnisse und seine zahlreichen Reise-Beobachtungen und Erfahrungen sehr zu Hilfe kommen, widmet er seine Zeit den Salonherren und Salondamen, welchen es entweder an eigener Conversationsgabe oder an Menschen fehlt, mit welchen sie angenehm conversiren könnten. Er gibt Conversationsstunden bei sich und außer Hause. Sein Salon, den Abonnenten täglich zweimal offen, ist das Rendezvous einer ausgerlesenen Ge-

ellschaft. Jeder Abonnent zahlt 25 Franken monatlich. Drei Stunden seiner Journées sind unterhaltsend, lehrreicher Conversation gewidmet. Novitäten der Kunst und Wissenschaft, Sittenbemerkungen, in welchen Malice ohne Bitterkeit herrscht, und sonstige Gegenstände, mit Ausnahme der Politik, bilden den Gesprächsstoff in den Soirées. — Außer dem Hause gibt er Conversationsstunden à 10 Fr. Er nimmt nur drei Einladungen zum Diner wöchentlich an, jede zu 20 Franken ohne die Soirée. Calembourg's und Wortspiele müssen besonders ausbedungen werden. Auch ist dieser Conversationshändler erbötig, anständig gekleidete Mitsprecher zu liefern, um die Conversation zu unterhalten und mannigfacher zu machen, falls die Personen, welche seiner Hilfe bedürfen, um Repliken und Gegenbemerkungen verlegen wären. Diese seine Helfer bietet er auch Fremden und solchen Personen, welche in Gesellschaften wenig bewandert sind, als Freunde an. Man sieht, daß Belgien sich nicht allein auf den Nachdruck versteht, sondern auch eigenen Erfindungsgeist besitzt.

(Eine schwer glaubliche Geschichte.) Die „Audience“ erzählt in einer ihrer neuesten Nummern folgende, beinahe unglaubliche Thatsache. Ein junger Mann aus der Umgebung von Dijon, von armen, doch rechtlichen Vorfahren, hatte sich rasend in die Tochter eines etwas wohlhabenden Mannes verliebt, und es war ihm gelungen, ihre Gelegenliebe zu erringen. Da des Mädchens Vater sich weigerte, einen Mann zu seinem Schwiegersohne zu nehmen, der nichts besaß, so entschloß sich Julius de B. nach Paris zu gehen, um dort sein Glück zu versuchen; die liebenswürdige Leontine gelobte ihm unerschütterliche Treue, und der junge Mann reiste voll Hoffnung ab. In Paris angelangt, trat Julius in Dienste bei einem Buchhändler, aber wohl erkennend, daß ihn dies nur langsam seinem Ziele näher bringen könne, verließ er diese Stelle, raffte Alles zusammen, was er besaß, und begann für eigene Rechnung einen Handel mit alten Büchern; er wohnte allen Elicitationen bei, und da er gebildeter war als seine sämtlichen Collegen, so machte er ziemlich gute Geschäfte. — Vor Kurzem bemerkte er unter den Büchern, welche er nach dem Ableben eines alten Professors käuflich an sich gebracht, ein sehr schönes Exemplar Homers; zu Hause angekommen, öffnete er das Buch, und überließ sich dem Vergnügen, dieses unsterbliche Werk

zu studieren. Schon war er auf die letzten Seiten der „Iliade“ gekommen, als er bemerkte, daß einige Blätter des Buches zusammengeklebt waren; er machte sich natürlich sogleich darüber her, diese unfreiwillige Verbindung zu trennen, und man urtheile über sein Erstaunen, als der junge Mann zwischen den Blättern 18,000 Franken in Banknoten vorfand. Auf dem Rande eines Blattes standen die Worte: „Ich habe zu Erben nur Unwissende und Thoren, sey daher Du mein Legatar, der Du den göttlichen Homer liesest.“ — Schon am folgenden Tage reiste Julius nach Dijon ab, und erfuhr dort, daß Leontine seit einem Monate vermählt sey. Nun macht seine Freude der wildesten Verzweiflung Platz; Julius geht zu einem Waffenhändler, kauft ein Paar Pistolen, und erschießt sich an demselben Abend unter den Fenstern der Frau, welche ihn verrathen. Diese Letztere ist seit diesem Augenblicke in einem Zustande, der für ihr Leben fürchten läßt. H.

✓ (Slavische Elemente in Zahlen.) Die Sige der Slaven in Europa erstrecken sich vom adriatischen Meer bis Kamtschatka, von Griechenland bis zum weißen Meer. Ihr Hauptzg ist Russland, welches unter seinen 60 Millionen Einwohnern (nach Bulgarin) 48 Millionen Slaven zählt, und zwar in den russischen Provinzen 45, in den polnischen 3 Millionen. — Die Gesamtzahl der Slaven in ganz Europa beläuft sich auf 66 Millionen, also den vierten Theil sämtlicher Bevölkerung. Sie vertheilt sich folgendermaßen: Nach Ländern: In Österreich: Russinen, Russinen, Slavaken, Croaten, Czchen, Mähren, Winden, Serben 13,000,000. In Preußen: Polen und wendische Sorabien 2,500,000. In Krakau 125,000. In Sachsen: slavische Wenden 60,000. Unter türkischer Herrschaft: Serben, Bulgaren, Croaten, Bosnier 2,500,000. In Montenegro 80,000. In Russland 48,000,000; zusammen: 66,265,000 — Nach Sprachen: Russischer Zunge 45,000,000 Serbischer Zunge 3,500,000. Croatischer Zunge 100,000. Windischer Zunge 900,000. Wöhmisch-mährischer Zunge 4,395,000. Slavakischer Zunge 2,000,000. Polnischer Zunge 10,000,000. Wendisch- und Sorabischer Zunge 370,000. Nach Religion: Römisch-katholisch 15,400,000. Lutherisch und reformirt 1,500,000. Russinen in Russland und Gallizien 3,000,000. Griechischer Cultus, Unirte 46,365,000.